

Zeitschrift: NIKE-Bulletin
Band: 32 (2017)
Heft: 6

Artikel: Kulturgut - warum und für wen? : Statements zu einer neuen Perspektive auf das Kulturgut
Autor: Schibler, Boris
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-781061>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kulturgut – *warum und für wen?*

Statements
zu einer neuen
Perspektive auf
das Kulturgut

Aufgezeichnet von Boris Schibler

*b*islang wurden und werden im Bereich des Schutzes, der Pflege und der Weiterentwicklung unseres Kulturerbes hauptsächlich Fragen nach dem *Wie* gestellt. Teilweise bedingt durch die Dringlichkeit von Erhaltungsmaßnahmen, um ein Objekt vor dem Verlust zu retten, wird eine Herangehensweise gewählt, die auf einer Ebene angesiedelt ist, die eher juristischen oder technischen Charakter hat. Durch eine jahrzehntelange Praxis hat sich in diesem Bereich viel Know-how angesammelt. Eine Erweiterung des Blickfelds ermöglicht indes, das Kulturerbe vielfältiger in Wert zu setzen. Die Pflege unseres Kulturerbes erfolgt im Auftrag der Gesellschaft als gesamte. Folglich kann man nach seiner gesellschaftlichen Bedeutung fragen und danach, wie es sich für die Gesellschaft in Wert setzen lässt. Diesen Ansatz verfolgt die Konvention von Faro. Sie fragt nicht mehr in erster Linie nach dem *Wie*, sondern

nach dem *Warum* und *Für wen* in der Erhaltung des Kulturerbes. Was bedeutet das für die Akteure der Kulturerbe-Pflege? Wir haben Vertreterinnen und Vertreter aus verschiedenen Bereichen der Kulturerbe-Pflege um Statements gebeten, wie sie und ihr Fachbereich zu diesem Perspektivenwechsel stehen, was dieser für den gesamten Kulturerbe-Bereich bedeutet und welche Aussichten sie für das Kulturerbe darin sehen.

Der Tenor der Antworten sei hier schon vorweggenommen: Durchs Band wird die Perspektivenerweiterung positiv beurteilt. Man sieht darin Chancen für das Kulturerbe aber auch für die Expertinnen und Experten der Kulturerbe-Pflege. Das bedeutet auch, dass ihre Tätigkeit sich zusätzlich auf die Beantwortung der «neuen» Fragen konzentrieren muss und dass Formen entwickelt werden müssen, wie eine aktive Teilhabe realisiert werden kann.

Claudia Engler:

Die Frage *Warum* steht an erster Stelle

«Archive müssen sich immer bewusst sein, warum sie sammeln, nur so bleiben sie gesellschaftlich relevant. Die Frage nach dem *Warum* steht darum an erster Stelle. Für die Archive ist das seit jeher in ihrem gesetzlich definierten Auftrag begründet. Zudem geht es bei den Archiven um die Authentizität der Dokumente, weil diese teilweise rechtsrelevant sind; anders als etwa ein Gebäude erfahren sie im Lauf der Zeit keine Umgestaltung. Das relativiert die Frage nach dem *Wie*.

Die neue Sichtweise führt dazu, dass sich die Exponenten der verschiedenen Kulturerbe-Fachbereiche stärker als Dienstleister verstehen und so handeln. Das bedeutet unter anderem, dass Partizipation verstärkt möglich sein muss. Bei den Archiven etwa werden viele Dokumente online zur Verfügung gestellt, zahlreiche Vermittlungsangebote stossen auf breites Echo. Das Involvieren breiter Kreise zur Identifizierung alter Fotografien ist mittlerweile gar *State of the Art* in der Archivarbeit.

Die neue Perspektive bietet schliesslich die Chance für eine künftig engere Zusammenarbeit der verschiedenen Kulturerbe-Fachbereiche. Da sie alle die Frage nach dem *Warum* ähnlich beantworten werden, bringt uns das zusammen und wir können voneinander lernen. Die Archive haben etwa im Bereich der Bewertung viel Know-how, das sie den anderen, die vor diesem Problem stehen, zur Verfügung stellen könnten.»

Claudia Engler ist Präsidentin des Vereins Schweizerischer Archivarinnen und Archivare VSA-AAS und Direktorin der Bürgerbibliothek Bern.



Stefan Hochuli

Ver mehrt Bezüge zu aktuellen gesellschaftlichen Fragen herstellen

«Das Bedürfnis nach Geschichtlichem ist grundsätzlich gross. Doch immer weniger Leute in Politik und Gesellschaft legen sich Rechenschaft ab über den tieferen Sinn und Nutzen der Kulturgüterpflege. Man fragt nur noch, was sie kostet. Die mutwillige Zerstörung von Kulturgütern in den aktuellen Kriegsgebieten im Nahen Osten illustriert deren hohe Bedeutung für unsere gesellschaftliche Identität und für unsere kulturelle Heimat. Die Möglichkeit uneingeschränkt an seiner eigenen Kultur teilhaben zu können, ist für eine pluralistische Gesellschaft wichtig. Damit hängen auch die demokratischen Grundrechte zusammen – das vergessen wir nur allzu leicht.

Ich finde die Segmentierung der verschiedenen Kulturpflege-Disziplinen problematisch. Trotz teilweise unterschiedlicher Aufgaben sollte weniger in den Sparten «Archäologie», «Denkmalpflege», «Museen» etc. gedacht werden. Vielmehr sollte das Kulturerbe als Ganzes im Vordergrund stehen. Die Frage nach dem *Warum* bietet die Chance, uns wieder darauf zu fokussieren.

Zu lange hat sich die Kulturgüterpflege um ihre gesellschaftliche Bedeutung focht. Wir sollten vermehrt Bezüge zu aktuellen gesellschaftlichen Fragen herstellen. Denkmalpflege und Archäologie müssen die Menschen zu Beteiligten des Kulturerbes machen. Es gilt, den Respekt vor den Erzeugnissen und Leistungen früherer Zivilisationen wach zu halten.

Die Frage *Warum* ist somit hochspannend. Sie ist eine Chance für die Disziplin(en), sich neu zu definieren.»

Stefan Hochuli ist Leiter des Amtes für Denkmalpflege und Archäologie des Kantons Zug





Pascal Vincent:

Le patrimoine, une ressource pour notre qualité de vie

«Chacun de nous a besoin d'avoir un rapport avec la tradition. C'est le fondement de la société. Les bâtiments ont toujours eu cette permanence culturelle à travers les siècles. Dans un contexte architectural, que soit en ville ou à la campagne, on comprend l'importance du patrimoine pour la vie sociale. C'est un modèle qui permet de saisir les règles qui sont indissociables de notre vie quotidienne.

Au moment où se pose la question de savoir pourquoi il faut sauvegarder notre patrimoine, on remet en cause le fondement de la ville: on pourrait tout détruire et tout reconstruire. Et je pense que c'est une erreur fondamentale. En détruisant notre patrimoine, on détruit notre mémoire, y compris collective: on élimine les jalons de notre société. Par contre, comprendre ce «pourquoi» nous donne une vision beaucoup plus large de l'espace public.

L'espace est le contenant de la vie collective. Un changement de perspective provoque alors une réflexion sur tous les espaces urbains collectifs. C'est important, parce que ces lieux apportent une contribution essentielle à la qualité de vie. Aujourd'hui, on altère ces espaces au détriment de leur qualité et sur la base de considérations purement pragmatiques. Malgré l'importance des espaces urbains, on préfère produire des objets individuels; on parle simplement de façade alors que le problème est ailleurs. Pour amener de la qualité à la densification, nous avons besoin des biens et espaces culturels. Le patrimoine est le modèle; c'est la ressource essentielle pour se rendre compte de ces questions.»

Pascal Vincent est architecte, il est partenaire du bureau Aebi & Vincent Architectes SIA SA, Berne et Genève



Christoph Stuehn

Die Demokratisierung des Wissens ist eine grosse Chance

«Das audiovisuelle Kulturerbe zeigt exemplarisch, warum die Erhaltung des Kulturerbes wichtig ist: Audiovisuelle Dokumente helfen uns, die eigene und andere andere Kulturen – nicht nur in exotischen Ländern, sondern auch im Wallis oder im Aargau – besser zu verstehen. Das trägt zum gesellschaftlichen Zusammenhalt bei. Die Dokumente sind zudem Inspirationsquellen für Innovation und Kreation. Und nicht nur die Information des Dokuments an sich, sondern auch wie diese Information vermittelt wird, sagt etwas aus.

Das Kulturerbe gehört ja eigentlich der gesamten Öffentlichkeit. Damit diese davon profitieren kann, muss das Material, wenn nicht rechtliche oder technologische Gründe dagegen sprechen, am besten online zugänglich gemacht werden. In der virtuellen Zugänglichkeit – gerade bei audiovisuellen Dokumenten – liegt ein enormes Potenzial. In der Demokratisierung des Wissens sehe ich eine grosse Chance und gleichzeitig ist der Weg dorthin sehr komplex: Je älter ein Dokument ist, umso mehr Hintergrundinformationen sind nötig, um es auch inskünftig verstehen und einordnen zu können. Zudem müssen die Dokumente erschlossen und nachhaltig zugänglich sein und v.a. recherchierbar bleiben. Wir laufen Gefahr, zunehmend in einer Welt zu leben, wo alles nicht existiert, was nicht innert Sekunden via Google gefunden wird.

Dagegen brauchen wir wirksame Methoden und Werkzeuge.

In unserer globalisierten und technologisierten Welt verspüre ich eine Rückbesinnung der Menschen auf ihre eigene Geschichte, eine Suche nach Identität. Eine Art Gegentrend zum ständigen Nach-vorne-schauen. Das audiovisuelle Kulturerbe kann auch diesbezüglich einen wertvollen Beitrag leisten.»

Christoph Stuehn ist Direktor von Memoriav. Der Verein setzt sich für die Erhaltung, den Zugang und die Valorisierung des audiovisuellen Kulturguts der Schweiz ein.

So wird Kultur zum Kitt für die Gesellschaft

«Bei dem Wort Kulturerbe denken wir meistens an Baudenkmäler, schützenswerte Ortsbilder oder archäologische Artefakte. Wir vergessen dabei die nicht-materiellen Elemente, die unser kulturelles Selbstverständnis ebenso stark prägen wie das materielle Erbe: traditionelles Wissen, Praktiken, Bräuche, die über Generationen weitergegeben werden und uns ein Gefühl von Identität und Kontinuität vermitteln – kurz: das immaterielle Kulturerbe, dessen Bewahrung ebenfalls eine Aufgabe der staatlichen Kulturförderung ist.

Materielles/immaterielles Kulturerbe lassen sich nicht trennen, sie bedingen sich gegenseitig. Lebendige Traditionen sind die immaterielle Grundlage unseres materiellen kulturellen Vermögens. So ist eine Kirche steingewordener Ausdruck des Glaubens, Zeuge einer Lebenshaltung, Ergebnis jahrhundertalter handwerklicher Tradition.

Spezifisch für das immaterielle Kulturerbe ist gerade die Tatsache, dass es mitten in der Gesellschaft verortet ist. Der gesamtheitliche Ansatz der Faro-Konvention, die auf die Teilhabe der Bevölkerung zielt und die gesellschaftliche Bedeutung des Kulturerbes betont, gewichtet auch dessen immaterielle Aspekte stärker. Daraus entsteht eine breitere Anerkennung für kulturelle Ausdrucksformen, die früher als Folklore abgestempelt wurden und denen man wenig gesellschaftliche Relevanz zugestand. Anerkennung ist gewissermaßen die Voraussetzung für die Weitergabe von Traditionen und damit ihrer Bewahrung. Denn Traditionen bestehen nur so lange, wie sie praktiziert werden und für ihre Träger einen Wert und einen Sinn haben.



Der Begriff Kulturerbe meint, dass etwas, was eine Generation geschaffen hat, an die nächste weitergegeben wird. Dabei ist unsere Wahrnehmung massgeblich bestimmt von der Vorstellung einer statischen Kultur. Immaterielles Kulturerbe muss sich aber ständig erneuern können, um lebendig zu bleiben. Was bedeutet das für unsere Wahrnehmung von Kulturerbe? Wer bestimmt, was Kulturerbe ist, und nach welchen Kriterien? Die Bewahrung bestimmter kultureller Ausdrucksformen ist das Ergebnis eines gesellschaftlichen Aushandlungsprozesses; Erbe und Erinnerung sind immer auch mit Verlust, Aufgabe, Verschwinden und Vergessen verbunden. Die Faro-Konvention wirft die Frage auf, was uns heute wichtig ist und was uns morgen wichtig sein könnte. Sie provoziert damit eine Wertediskussion.»

David Vitali ist Sektionsleiter Kultur und Gesellschaft im Bundesamt für Kultur BAK.

Résumé

Jusqu'à ce jour, les acteurs de la protection, de l'entretien et du développement du patrimoine culturel se sont principalement concentrés sur la question du comment. Souvent conditionnée par l'urgence des mesures à prendre pour sauver un objet, leur approche de la question se situe la plupart du temps à un niveau technique ou juridique. A ce niveau, l'expérience acquise depuis plusieurs décennies a permis de développer un riche savoir-faire. En élargissant leur horizon, les milieux de la conservation du patrimoine culturel pourront cependant mieux mettre en valeur ce patrimoine. C'est en effet pour le compte de la société tout entière qu'ils se consacrent à la sauvegarde des biens culturels. Il est donc légitime de s'interroger sur l'importance sociale du patrimoine et de se demander comment il convient de le mettre en valeur au profit de la société. La Convention de Faro adopte cette approche: elle ne cherche pas principalement à répondre à la question de savoir comment il faut conserver le patrimoine, mais se demande plutôt pourquoi et pour qui le conserver. Quelles sont les conséquences de cette nouvelle approche pour les milieux concernés? Nous avons demandé à des représentants de différents domaines de la sauvegarde du patrimoine culturel de nous faire part de leur point de vue en nous expliquant ce qu'ils pensent de ce changement de perspective, comment leur discipline le perçoit, ce qu'il implique pour l'ensemble des spécialistes du patrimoine et quelles perspectives nouvelles il ouvre pour le patrimoine.

Pour résumer l'orientation générale des réponses reçues, les personnes interrogées sont unanimes à juger que ce changement de perspective est positif. Elles y voient une chance tant pour le patrimoine culturel que pour les spécialistes de sa conservation. Elles considèrent aussi qu'elles devront dans leurs activités se concentrer sur la réponse aux «nouvelles» questions posées par cette approche et qu'il conviendra de développer des formes adéquates pour permettre une participation active de la population.